

jetzt – mit einer anderen Arbeit – doch auch noch am Promovieren ist. Das vorliegende Buch wird wohl nicht das allerletzte Wort über die Er-Berichte in Jer sein, aber es bedeutet zweifellos so etwas wie einen Meilenstein in der Erforschung dieser schwierigen Texte. Dies schon wegen der Methodik. Hier ist, obwohl M. sich nicht an alle pedantischen Regieanweisungen von W. Richter hält, doch zum erstenmal bei der Erforschung dieser Kapitel das ganze Richtersche Instrumentarium und die von ihm geforderte Reflexionshöhe erkennbar. Auch schlägt hier zum erstenmal im deutschsprachigen Bereich die aufgrund der Qumrantexte notwendige Neuorientierung in der Jer-Textkritik durch. Allein deshalb wird jeder, der im Bereich der sog. „Baruchschrift“ arbeitet, sich mit diesem Werk auseinandersetzen müssen. Die letzten Monographien zu diesem Textbereich tendierten dazu, die „Baruchschrift“ in eine Reihe von Einzelgrößen aufzulösen. Durch die Beobachtungen von M. wird nun, wenn auch in sehr modifizierter Gestalt, von neuem die Möglichkeit sichtbar, daß es wirklich eine einzige „Baruchschrift“ gegeben habe. Versucht man einmal, die umfangreichen und zum Teil außerordentlich interessanten Detailanalysen beiseitezuschieben und den Kern der Hypothesenbildung zu erfassen, so handelt es sich um das Durchspielen der Annahme, die drei vorher literarkritisch isolierten und als „Fragmente“ charakterisierten Textstücke, die der Untertitel des Buches nennt, hätten, und zwar in der im Untertitel gegebenen Reihenfolge, in einem Vorstadium des Jeremiabuches einmal einen zusammenhängenden Text gebildet. Auf einer zweiten Ebene wird diese Hypothese dahin erweitert, daß zu diesem Text als Einleitungsstück auch Jer 26 und 36 (die im Sinne einer früheren Veröffentlichung des Rezensenten als ursprüngliche Einheit zu nehmen wären) und als Schlußstück noch Teile aus Jer 38, 28 b – 43, 7 gehört hätten. Auf dieser Ebene wird in dem Buch manches nur andiskutiert, während die Kernhypothese bis in die feinsten Einzelheiten durchgedacht wird. Das ganze wäre dann die „neue“ Baruchschrift, die sich von älteren Vorstellungen vor allem dadurch unterscheidet, daß ihre Ränder neu begrenzt wären und daß mit der Auflösung der ursprünglichen Reihenfolge im Zusammenhang mit der Buchredaktion gerechnet werden müßte. Um die Hypothese zur vollen Plausibilität zu bringen, müßte allerdings redaktionsgeschichtlich verständlich gemacht werden, aus welchen schriftstellerischen Gründen derartige Umstellungen in einem fortlaufenden Erzählungszusammenhang vorgenommen wurden. Diese Fragestellung bleibt im vorliegenden Buch, soweit ich sehe, ausgeklammert. Ich finde das meiste, was an Beobachtungen zugunsten der neuen Hypothese zusammengestellt wird, einleuchtend und klärend, einiges geradezu frappierend – trotzdem gibt es bei der Rekonstruktion auch einige Aspekte, die die Plausibilität dann wieder vermindern. So frage ich mich, ob der Text von Jer 37, 7 in seinem Formelablauf nicht doch überinterpretiert ist, wenn daraus gefolgert wird, Jeremia habe die Anweisung erhalten, das an ihn auf die königliche Orakelbitte hin ergangene Gotteswort dem König nur weiterzugeben, wenn der König noch einmal ausdrücklich danach frage (vgl. vor allem 130). Dann wäre es aber möglich, daß der Leser sich das Wort als sofort weitergegeben zu denken hat, auch wenn das nicht ausdrücklich gesagt wird. Ist das so, dann hängt die Klassifizierung des gesamten folgenden Textes als „Ausführungsbericht“ in der Luft. Sie führt im übrigen zu einem doch kaum denkbaren quantitativen Ungleichgewicht zwischen den 4 „Teilen“ des rekonstruierten Textes. Mir scheint, von hier aus wäre noch einmal neu nachzudenken. Doch jede neue Hypothese zu diesen Texten müßte in der Lage sein, die vielen und guten Beobachtungen dieses Buches voll zu integrieren – sonst säne sie wieder dahinter zurück.

N. LOHFINK S.J.

ITTMANN, NORBERT, *Die Konfessionen Jeremias*. Ihre Bedeutung für die Verkündigung des Propheten (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 54). Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlag 1981. VIII/211 S.

Dies ist eine Münchener evangelisch-theologische Dissertation aus dem Jahre 1977. Sie hat, indem sie sehr genau und methodisch die Feinde des Propheten und die Sicht seiner Hörer in den „Konfessionen“ zu erfassen versuchte, das Verständnis der „Konfessionen“ gegenüber allen vorangehenden Autoren zweifellos ein ganzes Stück weitergebracht. Aus der so noch nie dagewesenen Situation des Gottesvolkes ergab sich eine

tiefe Krise der prophetischen Aufgabe und Existenz selbst, über die sich Jeremia zunächst wohl vor Vertrauten Rechenschaft gab. Später mußte er, um sein weiterlaufendes Prophetenamt, zu dem sein Leiden jetzt wesentlich gehörte, zu legitimieren, diese in ihrer Art völlig neuartigen Texte sogar zu einem Teil seiner Verkündigung selbst machen. Auf die Einzelanalysen kann hier nicht eingegangen werden. Wer sich mit dem Jeremiabuch beschäftigt, muß dieses Buch unbedingt durcharbeiten. Er wird dabei entdecken, welch weiter Weg es von den Positionen trennt, die diese Texte Jeremia absprachen und sie als Imitationen der Klagelieder betrachteten, von den anderen Positionen, die in ihnen das Zeugnis einer wehleidigen Prophetenpsyche sahen, und schließlich auch von denen, die hier nur den Niederschlag von vorgegebenen prophetisch-kulturellen Amtspflichten erkennen wollten. Bibeltheologisch wird man (der Verfasser zieht diese Linien in seiner zurückhaltenden Art nicht mehr aus) in einen Zusammenhang mit dem leidenden Jahweknecht von Deuterocesaja und mit der neutestamentlichen Christologie geführt.

N. LOHFINK S.J.

RENKER, ALWIN, *Die Tora bei Maleachi. Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte von tōrā im Alten Testament* (Freiburger theologische Studien 112). Freiburg i. Br.: Herder 1979. 269 S.

Trotz des Titels behandelt diese 1974 abgeschlossene und 1977 in Freiburg i. Br. angenommene, unter Leitung von A. Deissler erarbeitete Dissertation die Bedeutung des Wortes *tōrā* praktisch für das ganze Alte Testament. Die „Einleitung“ enthält gründliche forschungsgeschichtliche Überblicke (11–62). Dann wird im Hinblick auf die Untersuchung des Gebrauchs von *tōrā* über die Hauptprobleme des Buches Maleachi gehandelt (63–97). Es folgt die Analyse der *tōrā*-Belege bei Maleachi (98–122). Doch dann wird auf alle *tōrā*-Belege in Maleachi zeitnahen Literaturbereichen ausgegriffen (123–185), und schließlich sogar auf die Belege für *tōrā* in vorexilischen Texten (186–235). So kann der Schluß (236–248) eigentlich einen Gesamtüberblick über Bedeutung und Gebrauch des Wortes *tōrā* geben. Man sieht an diesem Buch, wie weit wir inzwischen über die forschungsgeschichtlich so wirksamen und lange alles dominierenden Thesen von J. Begrich aus dem Jahre 1936 hinaus sind. Besonders einflußreich ist bei R. die Konzeption einer „dreistufigen Tora“ von Th. Lescow, die dieser vor allem von Micha 6, 6–8 her entwickelt hat (1966 und 1970). Das Buch ist manchmal vielleicht etwas zu gelehrt geschrieben, manches hätte sich knapper und von Zitationen unbeschwerter sagen lassen.

N. LOHFINK S.J.

RINGGREN, HELMER, *Israelitische Religion* (Die Religionen der Menschheit 26). Zweite, verbesserte und mit einem Nachtrag versehene Auflage. Stuttgart: Kohlhammer 1982. XI/346 S.

Die 1. Auflage dieses Buches ist in dieser Zeitschrift von J. Haspecker lobend wie kritisch besprochen worden (Schol. 40, 1965, 302 f.). Die Neuauflage unterscheidet sich vor allem durch einen hinzugefügten „Nachtrag“ (319–338), in dem die seit der ersten Auflage erschienene Literatur referiert wird. Es ist fast so etwas wie ein kleiner Forschungsbericht über einen Zeitraum von rund zwanzig Jahren. R. berichtet meistens nur. Um so interessanter sind die Stellen, wo er Position ergreift. So äußert er sich sehr skeptisch gegenüber der Auffassung, aus Ebla sei viel neues Wissen über die frühe Religionsgeschichte Israels zu gewinnen (321). Gegen Perliits Spätansatz der Entstehung der Bundestheologie bringt er Gegenargumente (323). Da die Struktur der eigentlichen Monographie nicht verändert ist, bleibt Haspeckers Hauptdesiderat weiterhin bestehen: daß der nachexilischen Religionsgeschichte mehr Raum und mehr Aufmerksamkeit gewidmet würde. Das Werk des hochinformierten Herausgebers des „Theologischen Wörterbuchs zum Alten Testament“ bleibt wegen seiner klaren Darstellung und seiner ausgewogenen Urteile ein empfehlenswertes Handbuch.

N. LOHFINK S.J.